

# Weihnachten auf dem Sattel



*Wer so weit, so beschwerlich reist, der macht sich auf den Weg, um etwas zu suchen, das er nur unterwegs finden kann. Es geht um die Reise an sich, das Überwinden von schlechtem Wetter, der schlechten Straßen, der Müdigkeit und des „normalen“ Lebens eines Teenagers. Ich breche früh am Morgen des 22. Dezember 2019, zwei Tage vor Heiligabend, allein zu meiner Fahrradtour in zehn Tagen von München nach Istanbul auf.*

Text: **Roman Pierre Politz\***  
Fotos: **Tommaso Weller**

**Tag 1 (202 km):** Um 04:30 Uhr sitze ich im Sattel. Geschlafen habe ich nicht viel, sondern bin wach geblieben. Ich habe die letzten Vorbereitungen getroffen, mein Equipment von meinem Sponsor Alpha Bikes gecheckt und die Akkus der elektronischen Geräte geladen. Jetzt reflektiert das Licht meiner Stirnlampe im taunassen Gras. Nach 60 km auf ebener Strecke fällt mir auf, wie viel schwerer mir das Treten fällt, wie viel mehr Energie mein Körper im Winter braucht, um meine Beine zu bewegen. Und als ich an all den dunklen Häusern vorbeifahre, denke ich an mein Bett, die warme Decke ... Nach dem Frühstück in einer kleinen Bäckerei und dem Erreichen der 100-Kilometer-Marke fällt mir

das Fahren wieder leichter. Ich esse zu Mittag in Salzburg, überwinde einige Höhenmeter und denke über die kommenden neun anstrengenden Tage nach. Trotz des Windes, der Nässe und der Kälte erreiche ich nach 200 km und 12 Stunden Fahrt mein erstes Etappenziel: Bad Ischl in Österreich. Jetzt bin ich schon weit gekommen, denke ich, jetzt muss ich es durchziehen – egal was kommt.

**Tag 2 (148 km):** Es regnet ununterbrochen. Jeder Supermarkt scheint mit einer kleinen Pause zu locken, und es ist so kalt, dass ich am Ende des Tages meine Finger nicht mehr spüre. Ich habe viel nachgedacht, mir die ganze Zeit vorgestellt, wie es letzten

Sommer war. Mama, Papa, ein Freund aus der Schule und ich waren zusammen am Meer. Am Abend roch dort die Luft nach Salz und warmem Asphalt. Wir saßen gemütlich am Hafen, niemand schaute auf die Uhr, lachende Möwen gesellten sich zu uns, die Wellen in der Brandung klangen wie ein verschlafenes Flüstern.

Ich stehe unter der Dusche, das heiße Wasser brennt seltsam auf der verkühlten Haut. Fünfzehn Minuten stehe ich da, mein Blick klebt an den rosafarbenen Fliesen und den Flecken im Bad. Irgendwie bin ich dort, an der italienischen Riviera im letzten Sommer, und irgendwie hier, in dem kleinen Hostel in Leoben. Nachdem langsam wieder Gefühl in meinem Körper zurückkehrt, setze ich mich ins Restaurant und bestelle einen Grillteller. Um mich herum wird gesprochen, man sieht mich seltsam an, weil ich alleine bin. Warum eigentlich?

**Tag 3 (200 km):** Heute ist der 24. Dezember. Das Wetter ist schön, sechs Grad und Sonne. Ich bringe die ersten 50 km ohne Probleme hinter mich. Nach einer Pause nutze ich das Tageslicht und die angenehme Temperatur, um weitere 70 km am Stück zu fahren. Ich sehe viele Menschen, die spazieren gehen oder die letzten Festtags-Einkäufe tätigen. In den Gesichtern erkenne ich diesen seltsamen, alljährlichen Glanz, die Vorfreude auf Heiligabend. Als

ich die Grenze nach Slowenien übertrete, habe ich zum ersten Mal auf dieser Reise das Gefühl, im Ausland zu sein. Ich fahre sogar noch 50 km bis nach Kroatien weiter, überwinde auf letzter Strecke noch ein paar anstrengende Höhenmeter und springe dann, nach Ankunft in meinem Hostel in Čakovec,

**Als ich 140 km später die Grenze erreiche, ist es komisch, plötzlich wieder mit dem Fahrrad zwischen all den Autos zu stehen.**

erschöpft unter die Dusche. Was für ein Tag! Elf Stunden unterwegs, zehn davon im Fahrradsattel. Im Restaurant schreibe ich meinen Eltern, die gerade vor dem Weihnachtsbaum sitzen und die Geschenke auspacken – meine Bescherung muss noch warten. Sie sind besorgt, aber schreiben nicht viel. Ich schicke ein paar Fotos, die ich auf meiner Reise bisher gemacht habe, doch ich habe das Gefühl, dass sie leere Begegnungen darstellen und nicht wirklich das zeigen können, was ich erlebt und gesehen habe. ▶



Voll beladen breche ich in München zu meiner zehntägigen Fahrradtour auf.

**Seite 68/69** Istanbul bei Nacht – ein beeindruckendes Lichtermeer

**1** Am Grenzübergang nach Serbien reihe ich mich auf meinem Fahrrad in die Autoschlange ein.

**2** Auf schlammigen Wegen kämpfe ich mich zum Grenzübergang nach Bulgarien.

**3** Geschäft: Am zehnten Tag erreiche ich die langersehnte Stadtgrenze von Istanbul.

**4** Geschmückter Weihnachtsbaum an Heiligabend in Serbien. Meine Geschenke warten zu Hause auf mich.

**5** An meinem ersten Abend in der Türkei gönne ich mir Künefe zum Dessert.

**Tag 4 und 5 (200 km und 195 km):** Zwischen Kroatien und Serbien durchfahre ich dünnbesiedelte Landschaft und kleine Dörfer, wo die Einheimischen mir befremdete Blicke zuwerfen oder ihre Köpfe mit den Nachbarn zusammenstecken, um ein paar Worte über mich zu verlieren. Das verstehe ich, auch ohne ihre Sprache zu sprechen. In den Wäldern sind Jäger unterwegs, frühmorgens höre ich Schüsse hinter den Hügeln. Ab und zu begegne ich einem von ihnen, und man nickt sich schweigend zu. Als ich 140 km später

***Ich habe das Gefühl, meine Träume werden immer seltsamer, je weiter ich von zu Hause weg bin.***

die Grenze erreiche, ist es komisch, plötzlich wieder mit dem Fahrrad zwischen all den Autos zu stehen. Heute übernachtete ich in Belgrad. Es ist schön, wieder in einer großen Stadt zu sein und auf Leute zu treffen, die Englisch sprechen und mit denen ich mich unterhalten kann.

**Tag 6 und 7 (195 km und 177 km):** In dem kleinen Geschäft nahe der bulgarischen Grenze spricht niemand Englisch. Aber es gibt Proteinriegel, und somit

kann ich meinen Vorrat wieder aufstocken. Über die Grenze schickt mich mein Navigationsgerät auf einen Wanderweg, da es bis auf die Autobahn keinen anderen Weg gibt. Dort ist es so schlammig, dass ich schieben muss. Es wird bereits langsam dunkel, doch bis zu meinem Hotel fehlen noch 50 km. Kurz vor Sofia schneit es heftig, und der Weg liegt verdeckt unter einer weißen Schicht. Hier in Bulgarien gibt es so viele streunende Hunde auf den Straßen, dass ich mich fast nicht auf die Strecke konzentrieren kann. Immer wieder springt ein kläffendes Tier aus dem Graben, keine Scheu mich anzugreifen. Einmal kollidiere ich eingeengt zwischen einem VW Golf und einem LKW mit einem Straßenhund. Ich erwische ihn am Hinterbein. Alles geht so schnell. Es dauert eine Weile, bis ich begreife, was passiert ist, da ist der Arme schon hinter der Leitplanke auf der anderen Straßenseite verschwunden. Jetzt schmerzt mein Schienbein – das einzige Indiz dafür, dass der Unfall wirklich passiert ist. Zum Glück geht es dem Fahrrad gut. Einen Moment später schäme ich mich für diesen Gedanken, aber es ist eben alles, was ich gerade besitze.

**Tag 8 und 9 (174 km und 190 km):** Ich habe das Gefühl, meine Träume werden immer seltsamer, je weiter ich von zu Hause weg bin. Auch die Zeitverschiebung macht mir zu schaffen. Heute Morgen hat mich der Wecker aus dem Schlaf gerissen, und ich bin

aufgestanden, um das Licht anzuschalten. Auf dem Weg ins Bad muss ich dann einfach wieder eingeschlafen sein, denn 20 Minuten später bin ich auf dem Boden liegend wieder aufgewacht – ich schlepe mich unter die eiskalte Dusche. Auf der heutigen Etappe komme ich wieder durch Dörfer und Felder und rolle über die vereiste Landschaft Bulgariens. Die Straßen sind schlecht, und ich muss mich darauf konzentrieren, nicht in einem Schlagloch zu enden. Ich bin so müde, dass ich manchmal Angst habe, auf den langen geraden Strecken bergab einfach einzuschlafen. Und gleichzeitig ist es so schön, und ich bin so frei, wie ich es noch nie war. Am Ende des neunten Tages erreiche ich die türkische Grenze. Verrückt, denke ich, ich bin fast angekommen.

**Tag 10 (185 km):** Ich bin bestimmt gealtert in den letzten zehn Tagen, denn es fühlt sich an, als wäre ich seit einer Ewigkeit unterwegs. 170 km fahre ich von Edirne, bis ich mein Ziel erreiche. „Istanbul il siniri“ steht dort in großen Buchstaben vor mir und bedeutet die Welt für mich. Nach so langer Zeit, in der ich nur auf dem Sattel saß, genieße ich es, eine Weile vor dem Schild zu stehen, ungläubig, überrascht und erstaunt von mir selbst, durchgehalten zu haben. Wie mutig ich war, denke ich, und wie frei. 12.000 Höhenmeter habe ich in den letzten Tagen überwunden und 64.000 Kilokalorien verbrannt.

***12.000 Höhenmeter habe ich in den letzten zehn Tagen überwunden und 64.000 Kilokalorien verbrannt.***

Die Straßen Istanbuls sind steil und eng, die Dichte der Häuser, Blechhütten und Wolkenkratzer ist unglaublich, ein Dschungel aus Gegensätzen, aus dem es schreit und brüllt, hupt, lacht und gewittert. Ich stelle mein Rad und das Gepäck im Hotel ab und tauche trotz überwältigender Müdigkeit in das Labyrinth aus Menschen ein. Der Strudel der Nacht reißt mich mit. Ich esse Adana Kebab in einem kleinen Restaurant in den Seitenstraßen von Ortaköy. Man sagt mir, hier gibt es den besten Kebab. Ich nicke und erkläre mit vollem Mund und mit Händen und Füßen dem kleinen Mann am Grill von meinen vergangenen Tagen. Gespannt hört er zu, lächelt und formt vorsichtig ein paar Sätze auf Englisch, während ich esse. Und ich muss schmunzeln, denn ein Blick auf die Uhr sagt mir, dass es das Letzte ist, was ich dieses Jahr tun werde. ■



**Tommaso Weller (18)** fährt aus Leidenschaft Rennrad. Seit zwei Jahren ist er beim JDAV und geht gerne mit den Kids in die Berge. Neben dem Sport fotografiert er viel, inzwischen professionell für Kunden in verschiedenen Branchen.

*\*Ich kann selbst nicht gut schreiben, deshalb hat mir mein Freund Roman Pierre Politz geholfen, den Text zu verfassen.*